LANDLUFT *für* ANFÄNGER

Folge 6

BASTEI ENTERTAINMENT

vielen Arbeit an der frischen Luft gegerbten Hände, ihre sonst so rosige Haut ist fahl und lässt ihre Falten zwar weniger streng, aber umso deutlicher zum Vorschein kommen. Unser Drache wirkt … ja, zerbrechlich. Ob Martha wohl als junge Frau hübsch war? Ob sie Verehrer hatte? Ob sie selbst mal verliebt war? Mir fällt auf, wie wenig ich von unserer störrischen Alten weiß. Wie wenig ich vielleicht je wissen werde, wenn sie jetzt … Plötzlich habe ich das Bedürfnis, ihre Hand zu nehmen, doch ich traue mich nicht.

Dickmadame hat den Kanal gewechselt, jetzt tönt eine Kochshow durch das enge Zimmer. Ich frage mich, wie Martha bei dem Lärm schlafen kann. Was ist, wenn sie doch …? Vorsichtig beuge ich mich vor, um mich zu vergewissern, dass Martha wirklich nur ein Nickerchen macht. Ein Atemstoß, der mir direkt ins Gesicht bläst, gibt mir Gewissheit.

Jetzt steht ihr Mund offen. Ich will mich schon abwenden, weil ich weiß, dass es Martha peinlich wäre, wenn ich sie so sähe, da schaltet Dickmadame erneut um. Die grelle Stimme einer Teleshoppingdame weckt Martha. Als sie mich wenige Zentimeter vor ihrer eigenen Nase erblickt, runzelt sie mürrisch die Stirn. »Man schaut Leuten nicht beim Schlafen zu. Warum hast du mich denn nicht geweckt? Bist du schon lange da?« Wieder wird umgeschaltet. Die Talkshow von vorhin. Laute, streitende Stimmen. Martha richtet sich in ihrem Bett auf und schießt einen ihrer sofort tödlichen Blicke auf die Dickmadame. Von Zerbrechlichkeit plötzlich keine Spur mehr. Doch die sagt nur gut gelaunt: »Kuchenzeit?« Und macht den Fernseher aus. Fast könnte man meinen, sie hätte Martha mit ihrem Zapp-Terror absichtlich wecken wollen, um a) an mein

süßes Mitbringsel und b) zu einem Schwätzchen zu kommen. Martha rollt mit den Augen und fragt, während ich den Kuchen auf die schon bereitstehenden Teller verteile: »Wie geht's den beiden Schafdamen?« – Ich grinse und sage: »Du meinst Iris und Fabienne?«

Zur selben Zeit. Im Schafstall

»Die meisten Geburten verlaufen reibungslos. Trotzdem: Ihr solltet regelmäßig nach den beiden Auen schauen. Auch nachts. Mehrmals. Und wenn es Komplikationen gibt …« Torben stockt, als er meinem Blick begegnet. Das hat er bis jetzt vermieden. Seit er meine Knutscherei mit Benno beim Zampern beobachtet hat. Ich versuche, seinen Blick festzuhalten, um ihn zur Konfrontation zu zwingen, irgendeine Reaktion hinter der Wand aus

kühler Zurückhaltung hervorzulocken, die Torben vor Wochen zwischen uns gemauert hat. Doch er weicht meinem Blick aus, greift in seine Tasche, die am Boden steht, und schreibt etwas auf einen Zettel. »Ihr könnt mich jederzeit anrufen«, beendet er seinen Satz und lässt seine Stimme dabei so formell wie möglich klingen, damit ich ja nicht den Subtext überhöre: ›In meiner Funktion als Tierarzt, bitte nicht privat!‹ Natürlich bin ich dankbar, dass er seinen Beruf so gewissenhaft ausübt. Dass er sich Martha verpflichtet fühlt, ohne die wir beiden Stadtpflanzen hier völlig aufgeschmissen sind. In wenigen Tagen ist es so weit, und unsere beiden trächtigen Schafe kommen nieder. Wie viele Geburten man hier auf dem Land erlebt! Das Euter des Wollpummels, das Mia »die schöne Helene« getauft hat, ist schon prall gefüllt,

weil die Erstmilch eingeschossen ist. Torben hat uns angewiesen, auf abgehenden Schleim zu achten, zu beobachten, ob die werdenden Mütter sich zurückziehen, anfangen, in der Einstreu zu scharren, oder sich in ruhelosem Hin und Her ablegen und wieder aufstehen, lauter Anzeichen für die bevorstehende Geburt. »Wäre gut«, sagt Torben jetzt, »ihr hättet für alle Fälle ein paar Dinge bereitliegen.« Er drückt mir, ohne mich anzuschauen, den eben beschriebenen Zettel in die Hand: ›Desinfektionsmittel für die Nabelschnur, Gleitmittel, Taschenlampe, Wärmelampe, saubere Eimer, Seife, Handtücher, Fieberthermometer …‹, lese ich und sage: »Danke. Das hilft.« Nur leider nicht genug, denke ich. Denn am nötigsten hätte ich den seelischen Beistand eines Freundes im Dorf. Jemand, der mir das Gefühl gibt,